

Zeitschrift: Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile
Herausgeber: Schweizerischer Zivilschutzverband
Band: 32 (1985)
Heft: 10

Rubrik: Moment Mal

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

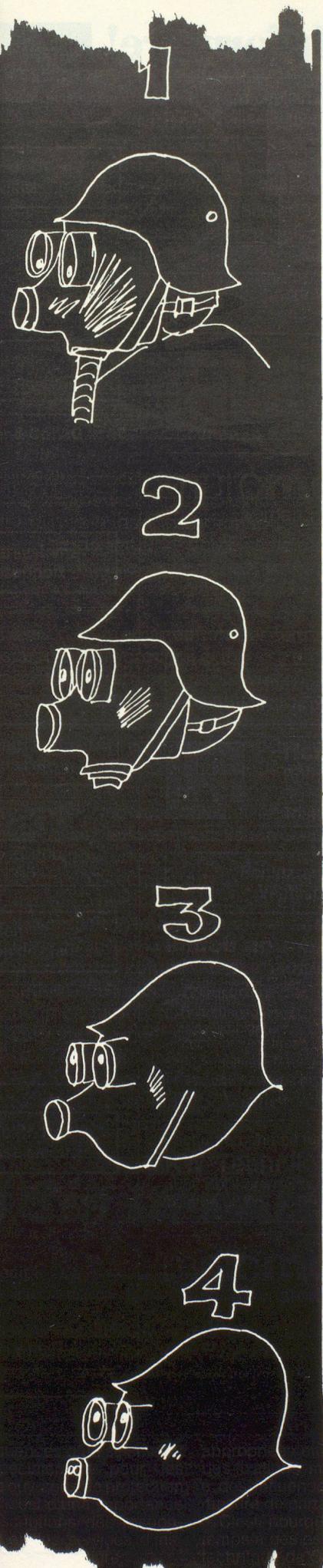
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glosse

Reichtum der Natur

Ahorne – was Laubbäume sind – ziehen ihr gelb-braunes Übergangsmäntelchen über, um dasselbe beim nächsten kräftigen Windstoss aus Westen sogleich wieder abzustreifen: Es ist Herbst geworden! Abermals. Unausweichlich. «Beizeiten ans Freude bereiten denken...» In Gaststätten, die etwas auf sich halten, zieren allerköstliche Wildgerichte die bunten Menükarten. Rehrücken aus Lappland, Rehpfeffer aus Magyar-Land, Gemsspezialitäten aus der Tschechoslowakei, Hasenbraten aus Polen. Mit «hausgemachten Teigbeilagen» aus DDR-Eiern. So spielt halt das Leben – und vor allem die Landwirtschaftspolitik –, wenn so viele wackere Eidgenossen urplötzlich wild auf Wildgerichte werden. Angebot und Nachfrage. Eine uralte Theorie, die die Praxis bestimmt.

*
Herbst: Die Natur verteilt ihren unermesslichen Reichtum. Der Begriff selbst aber stammt von «herbist», was gleich Obsternte bedeutet und kalendrisch die Zeit vom 23. September bis 21. Dezember, phänologisch den Zeitraum vom mittleren Beginn der Rosskastanienreife bis zur Laubver-

färbung umfasst. Kurz und gut: Die Natur verteilt ihren Reichtum (siehe oben), und der Mensch torkelt von einer Grippe in den andern Fieberanfall; bis der Frühling vor der Haustüre steht und ihn – den Menschen – endlich erlöst. Um ihn unvermittelt in die Frühjahrsmüdigkeit überzuführen.

*
Lassen Sie sich trösten, denn es besteht absolut kein Grund zur Resignation. Alle Wehmut unverzüglich im Keime ersticken! Mit den ersten Mandarinen vielleicht. Oder den letzten Erdbeeren. Doch genug der deplazierten Zynik. Herbstliche Zeiten haben nämlich unbestreitbar auch ihre Reize: Wüste Mädchenbeine verschwinden in verwaschenen «Tschiins» und überlappende Bubenäuche hinter eleganten Jägeroden. Man muss das Positive im Leben nur sehen wollen.

*
Ein paar Bauernregeln zum gegenwärtigen «Weinmond» gefällig? Bitte sehr: «Fällt das Laub sehr bald, wird der Herbst nicht alt.» Oder: «Wenn das Laub am Baume bleibt, ist der Winter noch recht weit.» Oder: «Wenn Buche-, Nuss- und Eichbaum hängen voll, treibt's der Winter sicher toll.» – «Weisst Du eigentlich, warum Kartoffeln, die im Herbst schön glatt und faltenfrei sind, im Frühjahr schrumpflich werden?», fragte mich unlängst meine Tochter. Fünftklässlerin. Ich musste mangels spontaner Logik verneinen und erhielt zur Antwort: «Weil die keimenden Sprosse der Mutterknolle immer mehr Flüssigkeit entziehen.» Einleuchtend und deprimernd zugleich: Im menschlichen Lebenszyklus bleibt gar im Frühling alles beim alten, geschweige denn im Herbst. Und wir sollen «höhere Wesen» sein?

Petz

